Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 87 (1992)
Heft: 4

Artikel: Und die kulturellen Folgen der Integration? : Eher Positives zu erwarten
Autor: Badilatti, Marco
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175557

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Systemschwächen

Die Ursachen für das ökologische Versagen der EG scheinen systembedingt zu sein: (1) Die Schaffung des freien Warenverkehrs als eines der vier Hauptziele der EG bedingt einen umweltzerstörerischen Infrastrukturausbau. Während die Schweiz auf die NEAT setzt, wird den EG-Staaten der Bau von 12 000 zusätzlichen Autobahnkilometern nahe gelegt; (2) Der Umweltschutz ist zwar als Vertragsziel festgeschrieben worden, entsprechende Umweltschutzmassnahmen verlangen aber primär eine Einstimmigkeit (oder zumindest ein qualifiziertes Mehr) unter der Gemeinschaft, damit ergeben sich zwangsläufig nur Mindestnormen auf Höhe eines kleinstmöglichen Nenners; (3) Einzelstaatliche weitergehende Umweltmassnahmen dürfen gemäss einer weiteren Bestimmung kein Handelshemmnis darstellen (ein Nachweis ist hierfür erforderlich); (4) Seit ihrer Gründung hat die EG mehr als 400 rechtsverbindliche Richtlinien über den Umweltschutz erlassen, diese werden aber teilweise von den Mitgliedstaaten gar nicht vollzogen (etwa UVP-, Trinkwasser-, Vogelschutz-Richtlinie); (5) Ausgeschüttete Fördermittel (Subventionen) widerlaufen teilweise krass dem Prinzip des hohen Umweltschutzniveaus; (6) Die Überwachung der Einhaltung des EG-Rechtes obliegt dem Europäischen Gerichtshof, das europäische Parlament behandelt Petitionen. Beide Institutionen sind mit dieser Aufgabe allerdings zusehends überfordert. Dieses Handlungsdefizit der EG in Sachen Umweltschutz erinnert – in allerdings potenzierter Weise – an den gesetzlichen Vollzugsnotstand in unserem Lande. Gewiss ist in beiden Fällen die Hoffnung auf Besserung vorhanden, nur besagt schon ein Sprichwort, dass die Redner nicht an ihren Versprechungen, sondern nur an ihren Taten gemessen werden können. Die Botschaft haben wir am UNO-Gipfel in Rio

Und die kulturellen Folgen der Integration?

Eher Positives zu erwarten

von Marco Badilatti, Publizist, Zumikon

Auf eine starke Internationalisierung folgt im Kulturbereich oft eine Rückbesinnung auf die eigenen Traditionen (Archivbild SHS).

Une forte internationalisation est souvent suivie, dans le domaine culturel, d'un retour aux traditions autochtones.

Unser Land ist kulturell vielfältig mit Europa verbunden. Ein näherer Anschluss an die europäische Gemeinschaft würde diese Bande noch verstärken. Mit welchen Folgen für unsere eigene(n) Kultur(en)? Ein Redaktionsgespräch mit Dr. Alfred Defago, Direktor des Bundesamtes für Kultur (BAK), kam zu einer günstigen Beurteilung.

Seit langem pflegt die Schweiz kulturellen Austausch mit dem Ausland, und zwar auf allen drei Ebenen unseres Staatswesens (Gemeinden, Kantone und Bund) sowie im Privatbereich. Auch umfasst diese Tätigkeit ein sehr breites Spektrum. Sie reicht, um als Beispiel die vom Bund getragene Kulturstiftung Pro Helvetia herauszugreifen, von der bildenden Kunst über den Film, die Musik, das Theater und den Tanz bis zur Literatur. Der von ihr geförderte Kulturaustausch beschränkt sich dabei nicht nur auf Europa, sondern schliesst auch Kontakte mit Ländern in Übersee und andern Kontinenten ein.

Engere Zusammenarbeit

In den letzten Jahren ist diese internationale Arbeit auch vom Bundesamt für Kultur intensiviert worden, namentlich im Bereiche der Kulturförderung. Auf europäischer Ebene laufen die entsprechenden Bemühungen namentlich über den Europarat. Alle zwei Jahre findet eine europäische Kulturminister-Konferenz statt, die jeweils einem Schwerpunktthema gewidmet ist. Seit 1990 hat sich dieses Gremium auch immer mehr Osteuropa geöffnet. Sporadisch treffen sich sodann die europäischen Minister zur Erhaltung und Pflege des baulichen Erbes zu einem zwar mehr konsultativen Erfahrungsaustausch, von dem jedoch auch manche wichtige Impulse ausgehen. Engere bilaterale Kontakte werden besonders mit unsern Nachbarländern gepflegt, so mit Österreich und Frankreich, deren Kulturbetrieb zentralistischer organisiert ist, mit Deutschland, das keine Bundeskulturstelle kennt und wo die entsprechenden Befugnisse bei den einzelnen Bundesländern liegen. Am weitesten gediehen sind die Beziehungen zu Italien. Hier besteht eine gemeinsame Konsultativkommission, die sich regelmässig trifft, sich mit allen gegenseitig interessierenden Kulturfragen befasst, entsprechende Projekte behandelt und die als multikulturelles Koordinationsorgan wirkt. Seit einiger Zeit warten immer mehr auch osteuropäische Kulturministerien bei uns auf, mit denen der Bund verschiedene Projekte entwickelt, darunter solche auf dem Gebiet der Denkmalpflege, weil dafür in diesen Ländern nicht nur ein grosser Finanz-, sondern auch Know-how-Bedarf besteht.

Und was wird seitens des Bundes ausserhalb Europas geleistet? Alfred Defago: «Auf Anstoss Senegals bereiten wir zurzeit den Beitrag der Schweiz an die Kunst-Biennale vom kommenden Dezember in Dakar vor, das sich immer mehr zur Kunstmetropole Westafrikas

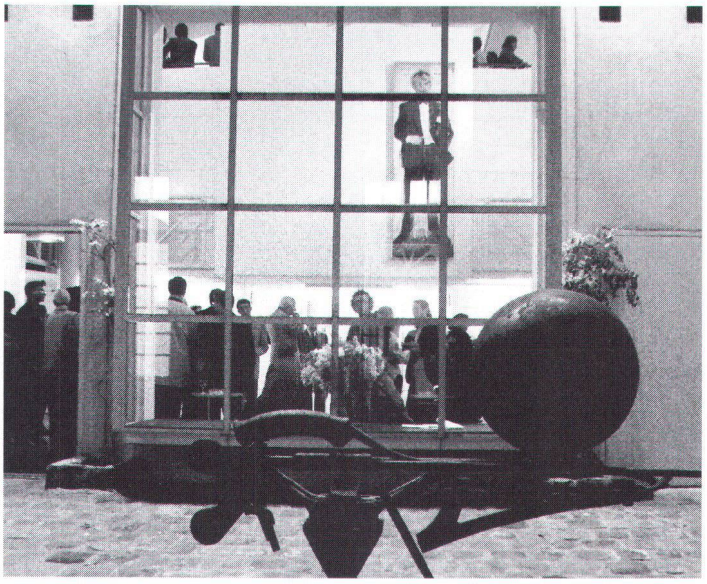
entwickelt hat. Diese soll der Begegnung unterschiedlicher Kulturen dienen. Unsererseits werden sich daran mehrere Künstler vor allem der bildenden Kunst und als Beobachter auch Journalisten beteiligen. Mehreres tut sich auch zwischen uns und den USA. Von Washington haben wir kürzlich die interessante Ausstellung ‹The Sister Republics› übernommen, die nun von Bern aus durch verschiedene Schweizer Städte wandert. Für ein amerikanisches Museum plant sodann das dem BAK angegliederte Landesmuseum eine grössere Länder-Ausstellung. Weiter ist eine Schau mit Begleitprogrammen über den Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt beabsichtigt, die nach der Schweiz auch in mehreren Städten der Vereinigten Staaten gezeigt werden soll.»

Für Ausländer irritierend

Es wäre jedoch irreführend zu behaupten, hinter alledem stünde sowas wie ein systematisches Konzept. Die meisten kulturellen Aktivitäten der Schweiz zusammen mit ausländischen Partnern entspringen vielmehr Zufällen oder werden vom Bund als Ideen Privater, von Städten und Kantonen unterstützt. Beispielsweise von der Pro Helvetia, aber auch direkt vom Bundesamt für Kultur. Dieses hat sich nämlich in den vergangenen Jahren immer mehr zur direkten Ansprechstelle der ausländischen Kulturministerien gemausert. «Nicht von ungefähr», wie Direktor Defago betont: «Die besonderen politischen Strukturen unseres Landes, seine Kleinräumigkeit und kulturelle Vielfalt, aber auch der Kompetenzpluralismus erschweren dem Ausländer den Zugang zur kulturellen Schweiz. Ich glaube deshalb, dass wir selbst dazu beitragen müssen, das zu ändern, nicht im Sinne einer verstärkten Zentralisierung der Kulturaufgaben, wohl aber in einer besseren Koordination.»
Solche Bestrebungen drängen sich nach Ansicht Defagos aber auch deshalb auf, weil den vielfältigen Kulturaktivitäten der Schweiz im Ausland nach wie vor das gemeinsame Erscheinungsbild fehlt und deshalb jenseits unserer Landesgrenzen häufig nicht nur ein diffuses oder klischeehaftes Bild über uns besteht, sondern zuweilen auch der Eindruck eines kulturellen Holzbodens aufkommt. Das erscheint um so bedauerlicher, als wir auf dem Kontinent wohl das kulturell vielschichtigste, europäischste und von der Staatsidee her modernste Land darstellen. «Nur», so der Chef des Bundesamtes für Kultur, «ist es uns bis heute nicht recht gelungen, diese Tatsache und unsere wichtige Rolle an der Schnittstelle der grossen Kulturräume Europas der übrigen Welt bewusst zu machen.» Paradox mute zudem an, dass die Schweiz, welche die europäischen Visionen unserer Tage eigentlich bereits im 19. Jahrhundert verwirklicht habe, sich heute mit der europäischen Integrationsfrage so schwer tue und ihr nicht offener begegne.

Baukultur: kaum Nachteile

Womit wir zum Kern vorgedrungen sind, der uns hier interessiert: Welche konkreten Auswirkungen auf unser eigenes Kulturleben und besonders auf unser architektonisches Erbe und Schaffen hätten ein Beitritt zum EWR oder gar eine Vollmitgliedschaft in der EG? Alfred Defago: «Der EWR-Vertrag ist primär ein Wirtschaftsabkommen. Da Wirtschaft und Kultur aber nie ganz voneinander zu trennen sind, müssen wir davon ausgehen, dass der EWR zumindest indirekt auch kulturelle Folgen haben wird.» Dennoch glaube er nicht, dass die Schweiz wegen des Integrationsprozesses zu einem baulichen Disneyland verkommen werde, wie zuweilen zu hören sei. Denn erfahrungsgemäss folge auf jede Bewegung immer eine Reaktion, auf die Internationalisierung und Normierung im Baubereich beispielsweise eine verstärkte Regionalisierung. Abgesehen davon bildeten sich Architektur- und Siedlungsformen unabhängig von supranationalen Abkommen aus und dürften zeitbedingte Stiltendenzen nicht einfach auf gesellschaftliche Integrationsbewegungen zurückgeführt werden. «Umgekehrt gelingt es nicht selten, internationale Strömungen mit regionalen zu verbinden, wenn wir etwa an die Tessiner Architekten Snozzi und Botta denken.»



Eine Brücke zum Ausland: das «Centre Culturel Suisse» in Paris (Bild Bötzel).
Un pont vers l'étranger: le Centre culturel suisse de Paris.

Alfred Defago, Direktor des Bundesamtes für Kultur (Bild BAK).
M. Alfred Defago, directeur de l'Office fédéral de la culture.

Dennoch müssten wir darauf achten, der Europäisierung weder unsere eigenständige Baukultur zu opfern noch uns – dem Tourismus zuliebe beispielsweise – zu einer unechten und musealen Nostalgie-Architektur verleiten zu lassen. Die Instrumente dafür hielten wir in eigenen Händen. Denn ob mit oder ohne EWR und EG: «Auch in Zukunft wird letztlich auf kommunaler Ebene entschieden werden, was, wo und wie gebaut werden darf und nicht. Es hängt somit vielmehr von unserem Selbstbehauptungswillen ab und weniger von fremden Faktoren, was in unsern Städten und Dörfern von morgen geschieht.» Schliesslich zeigt sich Defago überzeugt davon, dass die regionalen Identitätsreflexe der Schweizer gerade im Bausektor spielen werden und deshalb hier durch eine stärkere Integration kaum grössere Probleme als bisher zu erwarten sind.

Aufwertung der Sprachen

Und wie sähe es mit den Sprachen aus, die aus heimatschützerischer Sicht nicht unwesentlich sind, stellen sie doch ein zentrales Element gerade unserer Kultur dar? Würde eine stärkere Einbindung der Schweiz in Europa dem helvetischen Pluralismus und na-

mentlich unseren sprachlichen Minderheiten zugute kommen oder ihnen eher schaden? Der Kulturamtsdirektor zögert keinen Augenblick: Das Französische würde auf jeden Fall gestärkt, denn die Stellung dieser Sprache innerhalb der EG und ihrer Organisationen ist schon heute bedeutsam. Und diese Position werde von unserem westlichen Nachbarland wohl auch in Zukunft energisch verteidigt werden. Auch die Stellung des Italienischen dürfte sich in unserm Land eher verbessern. Die in den letzten Jahrzehnten starke Infiltration des deutschsprachigen Elementes – so im Tessin – würde durch die Öffnung gegenüber Süden vermutlich eingedämmt zugunsten der italienischen Kultur. «Keine Prognose wage ich hingegen für das Romanische, denn hier befürchte ich, dass der Erosionsprozess unabhängig von der Integration weiter voranschreiten wird, weil sich da schon die wirtschaftliche Überlebensbasis verschmälert hat. Das zeigt sich bereits darin, dass das Romanische auch für die Einheimischen längst zur Zweitsprache geworden ist und sich die Rumantschia selber schwer tut, die verschiedenen Idiome in einer Einheitssprache zu vereinigen. Um so erstaunlicher ist es eigentlich, dass diese Sprache bisher trotzdem überleben konnte.»

Vom Neben- zum Miteinander

Alles in allem beurteilt Defago die Auswirkungen einer verstärkten europäischen Integration unseres Landes in kultureller Hinsicht überwiegend positiv. «Mit etwas mehr Selbstvertrauen könnten wir einiges in die werdende Völkergemeinschaft einbringen und auch von ihr profitieren. Aber die Bereitschaft und das Bewusstsein dafür sind bei uns noch relativ schwach entwickelt. Vielleicht auch deshalb, weil die Schweiz bisher eher ein Nebeneinander als ein Miteinander verschiedener Kulturen war…»

Et sur le plan culturel?

Conséquences plutôt positives de l'intégration

par Marco Badilatti, publiciste, Zumikon (résumé)

Notre pays est très lié à l'Europe sur le plan culturel. Ces liens seraient encore renforcés par un rapprochement avec la Communauté européenne. Avec quelles conséquences pour notre propre culture, ou plutôt nos cultures? Nous avons interrogé à ce propos, M. Alfred Defago, directeur de l'Office fédéral de la culture (OFC), dont les prévisions sont favorables.

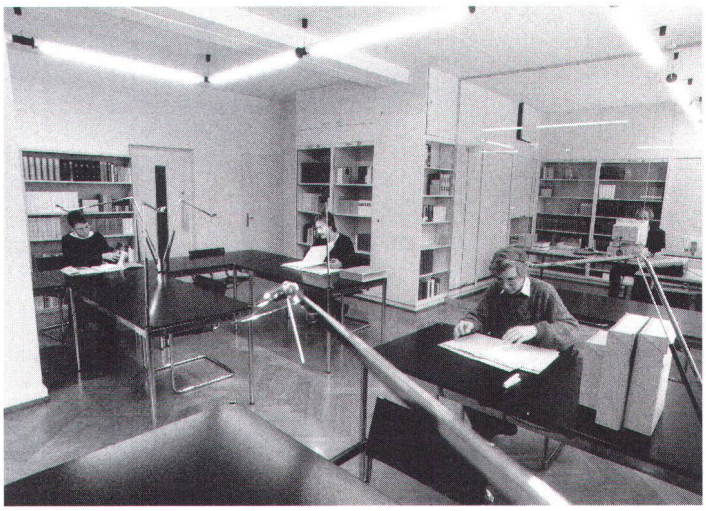
Dans tous les domaines de la culture, nous avons depuis longtemps des échanges avec l'étranger, tant sur le plan privé que public (communes, cantons, Confédération), et cela dans les cinq continents. L'OFC a encore intensifié ces relations ces dernières années, notamment avec les pays de l'Est. Concernant la sauvegarde du patrimoine architectural, les ministres européens compétents ont de temps en temps des échanges de vues, certes plutôt consultatifs, mais qui ont déjà donné d'intéressantes impulsions.

L'OFC a maintenant tendance à développer ses contacts directs avec l'étranger, souvent déconcerté par la diversité de nos cultures et la dispersion de leurs organes; il y a là quelque chose à changer, non pas dans le sens d'une centralisation des tâches culturelles, mais d'une meilleure coordination. La fausse impression que notre structure très particulière donne à l'étranger est d'autant plus regrettable que nous sommes sur le continent le pays le plus diversifié, le plus européen et – du point de vue de la conception de l'Etat – le plus moderne.

Concernant le patrimoine architectural, quels effets attendre de l'adhésion à l'EEE, voire à la CE? Le traité sur l'EEE, essentiellement économique, ne parle pas de culture, mais comme économie et culture ne sont jamais totalement séparées, on peut s'attendre à ce que l'EEE ait tout au moins des conséquences indirectes. Mais «je ne pense pas que la Suisse risque de devenir un Disneyland, comme on l'entend dire. Par réaction, l'internationalisation et la normalisation ont plutôt tendance à renforcer l'esprit de régionalisation. Et les styles architecturaux sont tout à fait indépendants de la politique internationale.» Il nous faudra cependant veiller à ne pas sacrifier notre culture architecturale à l'intégration européenne – ni à faire de l'architecture passéiste pour favoriser le tourisme. Les moyens d'action, en ce domaine, sont entre nos mains.

Et dans le domaine des langues? Le français sera certainement renforcé, du fait de la forte position de cette langue dans la CE. En Suisse méridionale, souvent très germanisée, l'ouverture vers le Sud sera probablement favorable à l'italien. La situation du romanche – Europe ou non – reste incertaine.

Pour M. Defago, l'intégration aura dans l'ensemble un effet plutôt positif. «Avec un peu plus de confiance en nous-mêmes, nous pourrions apporter quelque chose à la communauté de peuples en gestation, et aussi en tirer avantage. Mais nous n'en sommes pas encore assez conscients.»



Dans la nouvelle salle de lecture des Archives suisses de littérature (photo della Valle).
Im neuen Lesesaal des Schweizerischen Literaturarchivs.